

Russische Kunst des 20. Jahrhunderts aus der Sammlung Ludwig. Titel: Von der Revolution zur Perestrojka. 150 Werke.

Donnerstag, 29. Juni 1989 Nr. 149

Von der Revolution zur Perestrojka

Kunstmuseum Luzern: Ein Versuch, die sowjetische Kunst des 20. Jahrhunderts zu fassen

Von den vielen Ausstellungen mit russischer Kunst, die in den letzten drei Jahren in der Schweiz stattfanden, ist die laufende in Luzern die umfassendste. Aus dem Besitz des grossen deutschen Kunstsammlers Peter Ludwig werden rund 150 Arbeiten von russischen Künstlern aus einer Zeitspanne von 1908 bis 1988 gezeigt.

Annelise Zwez/Luzern

«Von der Revolution zur Perestrojka» ist ein Versuch, die russische Kunst des 20. Jahrhunderts als Ganzes zu fassen. Dass eine einzige Privatsammlung Basis für ein solches Unternehmen sein kann, ist zweifellos ausserordentlich.

Im Bereich der Avantgarde – der Zeitspanne zwischen etwa 1908 bis 1925 – konnte aus rund 300 Werken ausgewählt werden, im Bereich der Gegenwartskunst aus sage und schreibe rund 4000 Werken. Ein umfassender Einblick in die russische Kunst des 20. Jahrhunderts gelingt der Ausstellung dennoch nicht. Zum einen weil es dem Sammler Ludwig bisher nicht gelang, Werke der Epoche des «sozialistischen Realismus» – der während der Stalinzeit entstandenen Kunst – zu erwerben, die Kunst der 30er/40er und 50er Jahre somit ausgeklammert ist, andererseits, weil im Bereich der Gegenwart «die Forschung erst beginnt». In der Luzerner Auswahl hat man den Eindruck, dass der Blickwinkel Peter Ludwigs, dem geschichtlich/politischen Faktor zu viel und dem künstlerischen zu wenig Bedeutung beimisst.

Aufbruch, Engagement und Kraft

Die historische Abteilung der Luzerner Ausstellung zeigt einmal mehr, dass die Kunst der russischen Avantgarde ein von revolutionärer Kraft getragener künstlerischer Aufbruch war. Die Luzerner Ausstellung vermag die russische Avantgarde nicht mit absoluten Spitzenwerken zu dokumentieren, den-

noch ist erstaunlich, wie viel herausragende Werke sich im Besitz der Sammlung Ludwig befinden. Möglich gemacht hat dies die Galerie Gmurzynska in Köln, die aufgrund familiärer Beziehungen lange Jahre vor der politischen Öffnung Wege kannte, russische Avantgarde-Kunst aus der Sowjetunion herauszuschleusen. Ob es sinnvoll ist, dass sich die russische Avantgarde-Kunst mehr und mehr im Westen befindet, bleibe an dieser Stelle dahingestellt.

Zu den wichtigsten in Luzern zu sehenden Werken gehört unter anderem Alexandras Exters kubo-futuristische Komposition (Hafen) von 1912/14, die suprematistische Komposition von Iwan Kliun aus dem Jahre 1916, «Rayonismus Rot und Blau» von Michail Iarionow (1911), dann zweifellos der kubo-futuristische «sitzende weibliche Akt» von Ljubow Popowa und die suprematistische Skulptur von Iwan Puni (1915). Von Bedeutung ist sicherlich das Kabinett mit Zeichnungen von Kasimir Malewitsch, das anhand von Skizzen den Weg vom Primitivismus zur absoluten Malerei und wieder zurück zur symbolistischen Figuration zeigt.

Gesellschaftlicher Auftrag

In Luzern wird die russische Avantgarde so präsentiert, wie wir es vom Westen her gewohnt sind, nämlich als autonome Bildfindungen. In den Augen der Revolutionskünstler waren sie das aber nur bedingt, da sie die Kunst als Teil der neu zu gestaltenden Gesellschaft betrachteten. Malewitsch setzte sich da früh ab, ist doch sein berühmtes «schwarzes Quadrat» Inbegriff der Absolutheit und der Autonomie der Malerei.

Malewitschs Theorie scheiterte zwar ebenso wie die übrige Avantgarde an der stalinistischen Doktrin, doch in der bei uns üblichen Ausstellungsform scheitert die Avantgarde zusätzlich an Malewitsch, das heisst die Abgrenzung der Ideologien wird nicht sichtbar. Wichtig sind darum Alexander Rodtschenkos Fotomontagen aus den 20er

Kultur 33

Mi Zytig

Revolution zur Perestrojka

... Versuch, die sowjetische Kunst des 20. Jahrhunderts zu fassen



Oleg Wukolow: «Len in-Triptychon», 1988. Neue Galerie Ludwig. (Foto: zvg.)

Jahren, da sie, gegeben durch den Abbild-Charakter der Fotografie, lebendige Realität, Struktur und Form zum Bild vereinen.

Russische Gegenwartskunst – vor dem Fall ins Leere?

Unter Stalin hatte die Kunst – herausgeformt aus der Ideologie der Avant-Garde – eine staatsbildende Funktion, doch war diese limitiert auf heroisch-realistische Darstellungen des sozialen Aufbaus. Bilder dieser Zeit fehlen in der Sammlung Ludwig. Der historische Teil der Ausstellung endet mit Pjotr Williams interessantem Bild «Fertig mit der Arbeit. Was machst Du für die Instandsetzung?» von 1925 quasi an der Schwelle zum genannten Realismus und setzt dann erst mit ehemals verbotenen Bildern aus den 60er Jahren wieder ein. Diese während der Chruschtschow-Ära entstandenen Bilder vermitteln einen eigenartigen Eindruck; es sind mehrheitlich «Fetzen» westlicher Entwicklungen; ein Dissidenter sein hiess offenbar, ein Ma-

ximum an Wissen um westliche Kunst einsetzen.

Interessant wird die russische Kunst eigentlich erst ab den 70er Jahren wieder, als die sogenannte «soz-art» aufkam, Kunst, die ganz bewusst mit sozialistischen Zeichen und Zitaten (Schriften) umging und sie in informative, oft ironische Bilder einbrachte (zum Beispiel Bulatow/Kabakov). Auch die Formen des Realismus wurden erweitert, bewusster eingesetzt. Gutes Beispiel dafür ist Galina Neledwas Geigenbauer-Werkstatt von 1975, die den staatsstreuen Realismus nahtlos in einen hintergründigen, magischen Realismus umsetzt.

Die Ausstellung zeigt, dass die Liberalisierung nicht von einem Tag auf den andern kam, sondern sich seit den 70er Jahren anbahnte. Die Explosion der letzten Jahre war für die russische Gegenwartskunst dann allerdings eine Katastrophe und die Art und Weise, wie der Westen die russische Kunst verein-nahmt hat, ein beschämendes Kapitel kapitalistischer Strukturen. Es wundert nicht, dass die jüngsten in Luzern

gezeigten Bilder von Angst und Leere berichten, Angst vor Arbeitskolonnen (Maxime Kantor), Angst vor der Leere der Freiheit (Vadim Zaharov).

Westliche Kauflust

Peter Ludwig reiste 1980 erstmals nach Moskau – im Gegensatz zur Avantgarde-Kunst, die ausschliesslich im Westen gekauft wird, sind die Bilder der Gegenwart grossmehrerheitlich direkt in den Ateliers der Künstler erworben. Ludwig war der erste Engros-Einkäufer in Moskau; seine Kauflust wirkte wie eine Bombe und bewirkte indirekt den verheerenden Ausverkauf der Kunst. Dem Kopfstand des westlichen Kunst-Marktes steht schizophrenerweise keine entsprechende Autorität der Künstler in der Sowjetunion entgegen. Kabakov, Bulatow und andere sind zwar reiche Künstler geworden, doch in Moskau begegnen sie nur Neid, denn der Boom findet im Westen statt.

Die Luzerner Sommerausstellung (bis 10. September) ist von einem reichen Katalog begleitet; lesenswert ist insbesondere der Text von Boris Groys.